

1 2025

SDS-Mitteilungen für Österreich und Rumänien

die Salvatorianer



P. Titus Helde: Gedenken zum 80. Todestag

Frauen: Weltweiter Einsatz für Frauen

Synode: Frauen und Kirche

Heiliges Jahr 2025: Pilger:innen der Hoffnung

Inhalt 1.2025

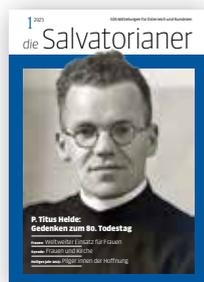
04 Unser HELDe! Martin Kolozs zum 80. Todestag von Salvatorianer P. Titus Helde SDS

06 Einsatz für Frauen weltweit. Missionsprokurator Lukas Korosec schreibt, warum für die salvatorianischen Gemeinschaften der weltweite Einsatz für Frauen ein entscheidender Faktor in der Bekämpfung von Armut ist

08 Zur Bedeutung des Martyriums in der Gegenwart. Für den Linzer Bischof Manfred Schauer verbindet Martyrium im christlichen Verständnis Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit, Freiheit und Gewaltlosigkeit.

10 Neues aus Temeswar

12 Die Vereinigung von Pro-Provinz und Vikariat. Die geplante Fusion der Österreichischen Pro-Provinz mit dem Pancratius Pfeiffer Missionsvikariat dient der nachhaltigen Zukunftssicherung beider Gemeinschaften.



© Provinzarchiv der Salvatorianer.

13 Hoffnung und Hilfe für Temeswar. Christine Parzer, Geschäftsführerin der MIVA Austria, berichtet über ihre Reise zu den salvatorianischen Projekten in Temeswar.

14 Salvatorianer beraten über ihre Zukunft. Die Provinziale der europäischen Salvatorianer trafen sich im Mutterhaus in Rom, um über strategische Fragen zu Ausbildung, Mission und Finanzen zu sprechen.

16 Glaube lernen – von starken Frauen und gelebter Kirche. Sr. Hemma Jaschke SSsP, Provinzleiterin der Steyler Missionsschwestern in Österreich, fragt, ob es noch selbstverständlich ist, Christ:in zu sein.

17 Prophetisches Feuer hat kein Geschlecht. Die Salvatorianerin Sr. Maria Schlackl wirft einen persönlichen Blick auf die Herausforderungen, Hoffnungen und die unerschütterliche Kraft des Glaubens.

18 Pilgerin der Hoffnung, nicht nur im Jahr 2025. Für Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, ist Pilgern nicht nur eine Reise, sondern auch eine Lebenshaltung – besonders im Heiligen Jahr 2025.

20 Buchtipps

Wer wir sind



Seliger Franziskus Maria vom Kreuze Jordan

1848 – 1918

Gründer der salvatorianischen Gemeinschaften



Selige Maria von den Aposteln von Wüllenweber

1833 – 1907

1888 gründete P. Franziskus Jordan mit ihr die Salvatorianerinnen

Gemeinsam mit den LaiensalvatorianerInnen stehen die Ordensgemeinschaften der Salvatorianer und Salvatorianerinnen für die **zeitgemäße und weltweite Verkündigung des Evangeliums in allen Schichten der Gesellschaft.**

Dabei sind wir inspiriert von den Lebensweisen unseres Gründers, des **Seligen Pater Franziskus Jordan**, und der **Seligen Maria von den Aposteln von Wüllenweber.**

In Österreich und Rumänien (Temeswar) sind wir engagiert in **sozialen Projekten** wie der **Caritas** und der **Arbeit gegen Menschenhandel**, der **Pfarr- und Krankenhauseelsorge** sowie der **Weiterbildung.**

Nähere Informationen:

- > www.salvatorianer.at
- > www.salvatorianerinnen.at
- > www.laiensalvatorianer.at

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser!

Frauen stärken – Welt verändern

Am 21. April 1945 stellte sich P. Titus Helde SDS schützend vor eine Gruppe Frauen, um sie vor Übergriffen zu bewahren – ein Akt selbstloser Nächstenliebe, den er mit seinem Leben bezahlte, als er von einem Rotarmisten angeschossen wurde und am darauffolgenden Tag starb.



Dieser heldenhafte Akt erinnert uns daran, wie wichtig es ist, sich für den Schutz und das Wohl von Frauen einzusetzen. Frauen sind weltweit Trägerinnen des Lebens, Bewahrerinnen des Glaubens und oft die ersten, die sich für Gerechtigkeit einsetzen. Doch in vielen Ländern erfahren sie Ausgrenzung, Gewalt und fehlende Chancen. Als salvatorianische Gemeinschaften können und müssen wir hier Verantwortung übernehmen – aus unserem Glauben heraus und mit dem Blick auf Jesu Botschaft.

Unser Auftrag ist es, Frauen zu stärken: durch Bildung, Schutz vor Gewalt, seelsorgliche Begleitung und wirtschaftliche Förderung. Wo Frauen gestärkt werden, verändert sich die Gesellschaft – sie wird gerechter, friedlicher und menschlicher.

In einer Kirche, die sich der Synodalität öffnet, ist es entscheidend, dass Frauen weltweit gehört und ernst genommen werden. Prophetisches Feuer hat kein Geschlecht – es brennt in jedem Menschen, der sich für ein menschenwürdiges Leben einsetzt. Lassen wir es leuchten!

Herzlichst
Robert Sonnleitner
Chefredakteur

SALVATORIANISCHE GEDANKEN

„Nun, es kann sein, dass bald der Schrecken auch zu uns kommt. So Gott will, bin ich opferbereit“, schreibt P. Titus Helde SDS in seinem letzten Brief vom 29. März 1945, dem Gründonnerstag.



Wir gedenken dieses Jahr P. Titus Helde: ein Held, der Frauen vor Gewalt schützte. Wie er es auch in seinem letzten Brief geschrieben hat, war er bereit, sein Leben für andere zu opfern. Ein Märtyrer – ein Zeuge, der Zeugnis ablegt, auch heute, für mehr Menschlichkeit in einer Welt, in der Menschenhandel durch Kriege, Konflikte, Hungersnöte und die Folgen des Klimawandels immer neue Formen annimmt.

In Zeiten, die durch Armut, Terrorismus, Krieg, Krankheiten, Wirtschaftskrisen und Ausbeutung gekennzeichnet sind, brauchen wir Vorbilder, die uns vorausgegangen sind und sich für mehr Menschlichkeit eingesetzt haben.

„Nur wenn wir unseren Blick zu Christus richten, können wir kleine Lichtfunken entzünden, die zusammen die Dunkelheit überwinden“, sagte Papst Franziskus sinnbildlich. So war auch P. Titus ein leuchtender Zeuge, wo Angst und Dunkelheit herrschten – ein Lichtfunke, der mit seinem eigenen Leben Frauen und Mädchen beschützte und die Würde der Frau bewahrte.

Möge uns P. Titus Helde als Vorbild immer in Erinnerung bleiben.

Herzlichst
Provinzial P. Márton Gál SDS

IMPRESSUM

SDS-Mitteilungen für Freunde und Mitarbeiter:innen salvatorianischer Apostolate
Inhaber und Herausgeber (Alleininhaber) Provinzialat der Salvatorianer, 1010 Wien, Habsburgergasse 12 www.salvatorianer.at **Redaktion** 1010 Wien, Habsburgergasse 12 **Chefredakteur** Robert Sonnleitner **Erscheinungsweise** 2x jährlich **Artdirektion** dieFalkner, www.diefalkner.at **Druck** Gugler, Auf der Schön 2, 3390 Melk **Verlagsort** 1130 Wien

Spendenkonto Salvatorianer IBAN: AT35 6000 0000 0791 8504, BIC: OPSKATWW

Unser HELDe!

Heuer jährt sich der Todestag von Pater Titus Helde SDS zum achtzigsten Mal, weswegen die österreichische Pro-Provinz der Salvatorianer und die Pfarrgemeinde Mistelbach mit mehreren Veranstaltungen an ihn erinnern.

Text: Martin Kolozs

Im vergangenen Jahr stellte das Provinzarchiv in Wien „Die Märtyrer der Gesellschaft des göttlichen Heilandes“ in zwei Teilen¹ vor; darin wurden in aller gebotenen Kürze, aber dennoch ausführlich die Leben und Glaubenszeugnisse von Br. Johannes Savelsberg (1913–1939), P. Reinhold Unterberg (1893–1940), P. Titus Helde (1905–1945), P. Methodius Mičola (1911–1942), P. Paulus Weinschrott (1919–1960) und Pfr. Heinrich Kroder (1877–1945)² beschrieben.

Heuer soll diese Gedenkkultur in besonderer Weise mit der Erinnerung an den achtzigsten Todestag und den hundertzwanzigsten Geburtstag von P. Titus Helde fortgesetzt werden. Aus diesem Anlass haben sich das Provinzarchiv in Wien und die Pfarre Mistelbach zusammengesetzt und ein Programm erstellt, das würdig und nachhaltig das Martyrium von P. Titus Helde ins Gedächtnis rufen soll.

Ausstellung und Podiumsdiskussion

Nach einem Gedenkgottesdienst am 11. Mai 2025, den P. Leo Thenner zusammen mit Pfarrer Johannes Cornaro in der Pfarrkirche St. Martin zelebriert, wird an der Außenfassade des Alten Kollegs in Mistelbach eine metallene Gedenktafel für P. Titus Helde enthüllt und diese von Provinzial P. Márton Gál gesegnet werden. Anschließend wird



Primizfoto von P. Titus Helde, Freiburg i. Br. 1938



Pater-Titus-Helde-Gedenktafel, Mistelbach 2025

die Gedenkausstellung über „Pater Titus Helde und die Zeit des Nationalsozialismus bzw. Mistelbach unter russischer Okkupation“ eröffnet und zwei Wochen lang zugänglich sein. Eine Podiumsdiskussion mit P. Peter van Meijl am 16. Mai 2025 und ein Friedenskonzert des ortsansässigen Con con cor am 23. Mai 2025 sind informative und künstlerische Höhepunkte dieser salvatorianischen Erinnerungsarbeit, welche nicht nur einen heldenhaften Mitbruder ins kollektive Gedächtnis zurückbringen möchte, sondern auch Ansporn für die jüngere Generation sein will, sich gegen Ungerechtigkeit und Gewalt immer und überall zu engagieren.

Nähere Informationen zum Programm unter: salvatorianer.at

Wer sich weiter mit P. Titus Helde und seiner Zeit beschäftigen bzw. sein Leben und Sterben anderen zugänglich machen möchte, sei das Buch „Erzähl mir die Geschichte von Pater Titus Helde SDS“ (2011) von Ordenshistoriker P. Peter van Meijl empfohlen; die gut recherchierte Biografie kann über das Provinzarchiv in Wien³ bezogen werden.

¹ Vgl. die Salvatorianer 1/2024, S. 16f und 2/2024, S. 17–19

² Er trat 1895 in die Gesellschaft des Göttlichen Heilandes ein und 1909 wieder aus.

³ provinzarchiv@salvatorianer.at

WEIHBISCHOF DIPL.-ING. MAG. STEPHAN TURNOVSZKY

BISCHOFSVIKAR

Wien, zum 11. Mai 2025

Liebe Feiergemeinde, sehr geehrte Ehren- und Festgäste,

dankbar für die Einladung zur heutigen Feier kann ich mich leider nur schriftlich an Sie wenden, da ich in meiner Eigenschaft als Österreichischer Jugendbischof schon lange der Katholischen Jugend für eine Veranstaltung zugesagt hatte, sodass ich heute verhindert bin.

Das bedauere ich umso mehr, als ich das öffentliche Gedenken an P. Titus Helde SDS ausgesprochen unterstütze. Wie wichtig ist es, nicht nur die Gräuel des Krieges nicht zu verdrängen, sondern vor allem der Lichtgestalten in dunkler Zeit zu gedenken. P. Titus Helde stellt uns mit seinem Sterben eindrucklich vor Augen, dass christlich verstandenes Leben nicht um sich selbst kreist. Ihm war es wichtig, Frauen zu beschützen, auch wenn er selbst dabei schutzlos wurde. Wer so lebt und stirbt, ist ganz nahe bei Jesus, der nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen (vgl. Mt 20,28). Indem P. Titus dem Eindringling entgegengetreten ist, hat er nicht nur bewundernswerte Zivilcourage bewiesen, sondern auch ein christliches Lebenszeugnis abgelegt: Er hat aus dem Glauben an Jesus, seinen Retter, sein Leben für andere hingegeben.

Wenn heute etwas inflationär von christlichen Werten die Rede ist, wird selten bedacht, dass es im Letzten einen einzigen christlichen Wert gibt, der alle anderen in sich vereinigt: Das ist die Bereitschaft zum Martyrium. Christen suchen nicht den eigenen Tod, nein, sie lieben das Leben. Aber sie sind bereit, für ihre Verbundenheit mit Jesus und für das Wohl anderer Menschen einen Preis zu zahlen. Das wird sich im Alltag in der Haltung der Hingabe ausdrücken, in der Bereitschaft zum Verzicht auf Annehmlichkeiten aus Liebe zum anderen Menschen, kann aber im äußersten Fall heißen, das eigene Leben einzusetzen.

Als Salvatorianer hat P. Titus an seinen Retter Jesus Christus geglaubt, der von den Toten auferstanden ist. Er, Jesus, möge mit Seiner Kraft allen nahe sein, die in Bedrängnis sind, und denen, die sich für diese Bedrängten einsetzen.

Verbunden in Dankbarkeit und im Gebet grüße ich Sie herzlich,



Einsatz für Frauen weltweit

Für die salvatorianischen Gemeinschaften ist der weltweite Einsatz für Frauen ein entscheidender Faktor in der Bekämpfung von Armut. Studien zeigen, dass Frauen einen Großteil ihres Einkommens für Bildung, Ernährung und Gesundheit ihrer Familie ausgeben. Dies trägt nachhaltig zur globalen Armutsbekämpfung bei, weil es den nächsten Generationen bessere Zukunftsperspektiven bietet.

Text: Lukas Korosec



Besonders in Entwicklungsländern haben Frauen oft weniger Zugang zu Ressourcen wie Land, Krediten oder guter Arbeit. Eine gezielte Förderung hilft, diese strukturellen Ungleichheiten zu durchbrechen.

Wenn Mädchen Zugang zu Bildung haben, steigen zeitgleich ihre Chancen auf ein höheres Einkommen im Erwachsenenalter. Bildung führt zu besseren Arbeitsmöglichkeiten und verringert die Wahrscheinlichkeit, dass sie früh verheiratet werden oder in prekäre Arbeitsverhältnisse geraten. Besonders in Entwicklungsländern haben Frauen oft weniger Zugang zu Ressourcen wie Land, Krediten oder guter Arbeit. Eine gezielte Förderung hilft, diese strukturellen Ungleichheiten zu durchbrechen. Wenn Frauen über

ihre eigene Gesundheit und Familienplanung entscheiden können, sinken gleichzeitig Mütter- und Kindersterblichkeit. Eine bessere Gesundheitsversorgung für Frauen trägt direkt zur sozialen Stabilität bei. Die Förderung von Frauen ist eine der effektivsten Maßnahmen zur Armutsbekämpfung; nicht nur sie selbst profitieren, sondern ganze Gesellschaften. Viele Organisationen – darunter auch kirchliche – setzen sich deshalb gezielt für die Förderung von Frauen ein – so auch die Salvatorianer.

Förderung von Frauen weltweit

Frauen sind in vielen Gesellschaften von Armut, Diskriminierung und Ausbeutung betroffen. Die katholische Soziallehre fordert daher eine bevorzugte Option für die Armen, die besonders Frauen und Kinder einbezieht. Auch den Salvatorianern ist die gezielte Förderung von Frauen ein Anliegen. Besucht man die Website salvatorianer-weltweit.org, so kann man sich rasch ein Bild von den internationalen Sozialwerken des Ordens machen: Die große Mehrheit der Projekte sind Bil-

dungsprojekte. In den Schulen ist man darum bemüht, dass auch der Anteil der Mädchen hoch ist, um eben die Gleichwertigkeit der Geschlechter zu betonen. Neben den Bildungswerken haben zahlreiche andere Projekte zum Ziel, Frauen zu helfen, etwa das Zentrum gegen Gewalt in Morogoro; zudem gibt es weitere Einrichtungen in Afrika, die Frauen den Zugang zur gesundheitlichen Versorgung und Unterstützung bei der Geburt sichern, etwa in Kenia, Tansania oder Venezuela. Selbst durch die Förderung von Brunnen, wie etwa im Kongo, werden Frauen direkt gefördert, denn es sind Frauen und junge Mädchen, die in der Regel für das Wasserholen verantwortlich sind. Nicht selten werden sie auf den langen Wegen Opfer gewaltsamer Übergriffe wie Vergewaltigungen. Mütter werden aber nicht nur in den Krankenstationen im ländlichen Afrika gefördert, sondern auch durch die Unterstützung von Projekten wie „Solidarite“, einer Frauenkooperative in Medellín/Kolumbien, die al-

leinerziehenden Müttern seit 2007 den Weg aus struktureller Armut und Prostitution weist.

Schwerpunkte in Österreich und Rumänien

In Österreich und in Rumänien konzentrieren sich die Salvatorianer auf den Einsatz gegen Gewalt und Ausbeutung. Im Bereich Menschenhandel sind die Salvatorianer Gründungsmitglied der Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel (gegenmenschhandel.at) sowie Mitglied der Initiative WARE MENSCH (ware-mensch.at) – beiden Aktivitäten verfolgen ein ähnliches Ziel, nämlich die öffentliche Aufklärung der Bevölkerung sowie ein Ende der Ausbeutung von Migrant:innen und gesellschaftlichen Randgruppen. Im Bereich „Schutz vor Gewalt“ fördern die Salvatorianer das Frauenhaus „Maria von den Aposteln“ der Pater-Berno-Stiftung (PBS) in Temeswar – ein Teilerlös der Charity-Kunstauktion geht jedes Jahr an diese Schutzeinrichtung in Rumänien (siehe Infokasten). 🇷🇴



Besucht man die Website salvatorianer-weltweit.org, so kann man sich rasch ein Bild von den internationalen Sozialwerken des Ordens machen: Die große Mehrheit der Projekte sind Bildungsprojekte.



DAS FRAUENHAUS

In Rumänien wird jede Woche eine Frau getötet, jede dritte Frau im Land erlebt Gewalt.

Laut Daten der rumänischen Polizei gab es allein im Jahr 2023 mehr als 100.000 Einsätze aufgrund von häuslicher Gewalt, was einem Anstieg von 20 Prozent gegenüber 2022 und mehr als 63 Prozent gegenüber 2020 entspricht. Viele Fälle von familiärer Gewalt werden zudem gar nicht gemeldet. Wenn das Zuhause für Mutter und Kind zur Gefahr wird, bietet das Frauenhaus der Caritas Temeswar Schutz, Beratung und die Chance auf einen Neuanfang.

Die 28-jährige Romina* ist eine der Frauen, die dank des Schutzhauses einen Ausweg aus Angst und Gewalt schafften. Einst war sie mit ihrem Mann Adrian* sehr glücklich, bis dieser seine Arbeit verlor und zu trinken anging. Es folgten Anschuldigen, Streit und schließlich auch Schläge. Als Adrian auch gegen den gemeinsamen Sohn die Hand erhob, beschloss Romina, mit ihrem Kind zu flüchten. So wie Romina ergeht es Millionen von Frauen weltweit. Besonders bedroht sind armutsgefährdete Frauen, die von ihrem Partner finanziell abhängig sind und kein soziales Netzwerk haben, das sie unterstützt. Im Schutzhaus finden die Frauen für sich und ihre Kinder ein sicheres Umfeld, eine liebevolle Betreuung und Hilfe für einen Neustart. Fachkräfte helfen den Frauen, ihre Traumata zu verarbeiten.

* Die Namen wurden von der Redaktion geändert.

Zur Bedeutung des Martyriums in der Gegenwart

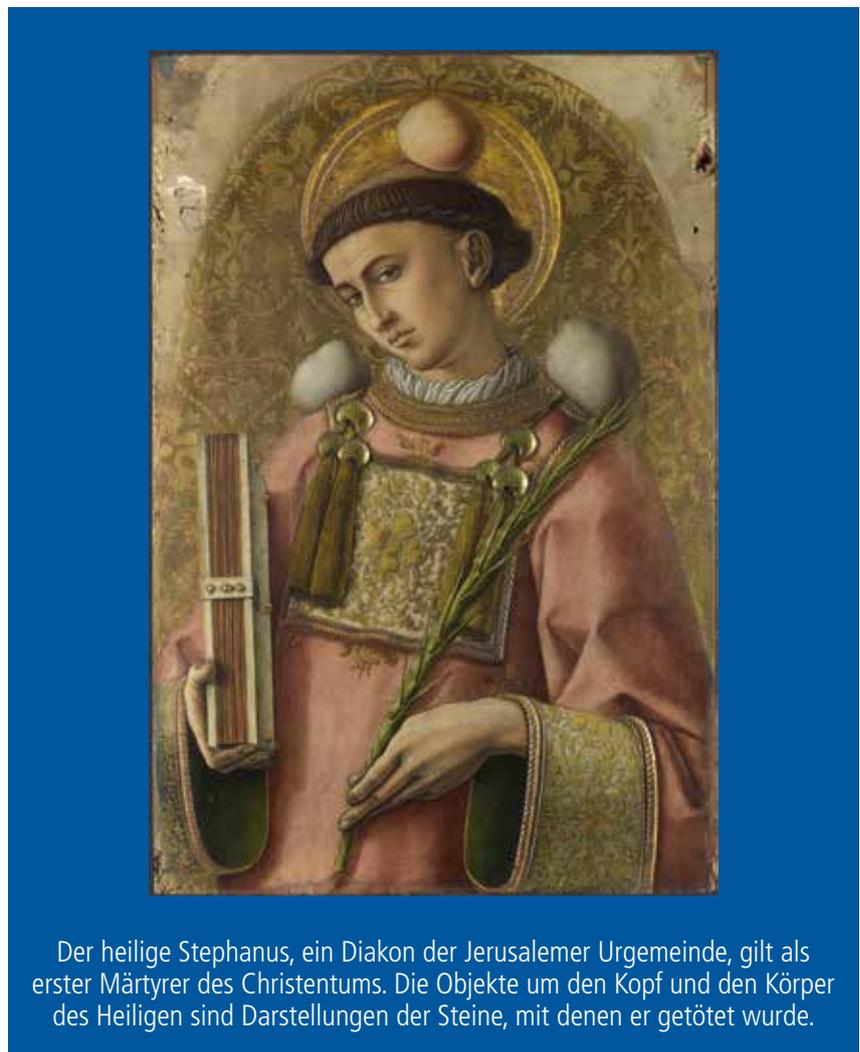
Das christliche Verständnis des Martyriums wurzelt in der Gewaltlosigkeit und der Zeugenschaft für Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit. Christliches Martyrium gründet nicht auf Todessehnsucht, sondern auf eine tiefe Hoffnung auf Leben und Auferstehung.

Text: Bischof Manfred Scheuer

In der öffentlichen Debatte über den gewaltbereiten Islamismus werden Dschihadisten immer wieder als Märtyrer bezeichnet, die dann, wenn sie im „Gotteskrieg“ den Tod erleiden, nach dem Tod Lohn im Jenseits in überschwänglicher Fülle erwarten dürfen. „Unsere kulturelle Gegenwart neigt dazu, so diverse Haltungen wie die der Selbstmordattentäter und die der christlichen Märtyrer ‚in einen Topf‘ zu werfen. Für den liberal eingestellten Zeitgenossen handelt es sich dabei um nichts anderes als um ein und denselben ‚gewaltsamen religiösen Eintopf‘. Vom ‚aufklärerischen Pathos‘ erfüllt, drängt er auf Beseitigung solcher fanatischen Haltungen, übersieht dabei aber bewusst die vielfältigen Spuren des archaischen Erbes im Alltag unserer Kulturen.“ (Jozef Niewiadomski)

Alle Ideologien haben Märtyrer

Alle Ideologien hatten bzw. haben ihre Märtyrer: Nationalsozialismus und Kommunismus, Bürgerkriege und Revolutionen, Religionen und Kirchen, Reformation und Gegenreformation. Und fast alle Religionen und Ideologien haben ihre Blutspur in der Geschichte hinterlassen und selbst Märtyrer geschaffen. Die Semantik des Märtyrerbegriffs hat sich im 20. Jahrhundert verschoben: Inzwischen steht weniger der Zeuge für ein religiöses Bekenntnis im Fokus als



Der heilige Stephanus, ein Diakon der Jerusalemer Urgemeinde, gilt als erster Märtyrer des Christentums. Die Objekte um den Kopf und den Körper des Heiligen sind Darstellungen der Steine, mit denen er getötet wurde.

vielmehr das [unschuldige] Opfer von Gewalt. Das dürfte im Westen auch mit der öffentlichen Gedenkkultur zusammenhängen, die sich der Erinnerungssolidarität mit den Gewaltopfern der Diktaturen des 20. Jahrhunderts verpflichtet hat.

Die Religion wird meist bloß als Ursache des Unfriedens und der Gewalt wahrgenommen und auch kritisch beurteilt. Im öffentlichen Diskurs werden Religiosität, Gewaltbereitschaft und Fundamentalismus in einen Topf geworfen. Und wer kann

den radikalen Unterschied vollziehen, der die Überzeugung, dass es etwas gibt, wofür es sich zu sterben lohnt, vom Glauben trennt, dass es etwas gibt, wofür es sich zu töten lohnt? Für Albert Camus (1913–1960) gibt es „nur ein wirklich ernstes philosophisches Problem: den Selbstmord“. Abraham Joschua Heschel (1907–1973): Es gibt nur ein wirkliches, ernsthaftes Problem, und das ist das Martyrium. Es geht um die Frage: Ist etwas von solchem Wert, wofür es sich zu leben lohnt, groß genug, um dafür auch zu sterben?

Ein Zeugnis des Glaubens

Martyrium im christlichen Verständnis verbindet Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit, Freiheit und Gewaltlosigkeit unlösbar voneinander. Christliches Martyrium bezeugt den Glauben an Gott als den Herrn und Freund des Lebens, der die Toten lebendig macht. Von da her ist Martyrium von einer schöpfungstheologischen Option für das Leben und von der Ehrfurcht vor dem Leben, also gerade nicht von Verachtung, Todessehnsucht und Nekrophilie geprägt. Diese Option für das Reich Gottes ist im Sinne des Taufbekenntnisses mit dem Widersagen gegen das Böse in der psychischen, metaphysischen, intellektuellen und politischen Ordnung verbunden. Der Glaube ist keine Leidensideologie, aber er schärft gegenüber Gleichgültigkeit und Neutralität den Blick für die Unvermeidlichkeit des Leidens als Folge sittlicher und christlicher Konsequenz. Gewaltfreiheit und Feindesliebe gehören zum Kern der Botschaft Jesu. Die Leidensbereitschaft ist Bedingung und Voraussetzung für die Nachfolge Jesu (Mt 16,24). Dieses Leiden ist kein Ausdruck von Resignation und Passivität. Aus der Einwurzelung in Gott durchbricht Jesus die unheilvolle Kette von Gewalt und Gegengewalt. Am Kreuz, dem Gipfel der Feindesliebe, der Be-

reitschaft zu Vergebung und Versöhnung, ist Jesus bereit, die Aggressionen der anderen auf sich zu ziehen und diese an sich auslaufen zu lassen. So überwindet er das Böse durch das Gute (Röm 12,21). Martyrium ist Ausdruck der Liebe unter den Bedingungen der Lieblosigkeit und der Vergiftung. Es zeigt, dass christliches Leben zutiefst in Jesu Kreuz und Auferstehung gründet. Der christliche Märtyrer stirbt nicht für eine bloße Idee, er stirbt mit jemandem, der schon vorweg für ihn gestorben ist. Martyrium ist von Jesus Christus her qualifiziert: Neutestamentliche Motive wie Nachfolge, Nachahmung (mimesis), Gleichgestaltung mit Christus, christliches Leben als Wettkampf und die Vollendung in der Lebensgemeinschaft mit Christus sind hier aufzunehmen. Die gelebte Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, der Geist der Seligpreisungen, machen Verfolgte zu Zeugen des Reiches Gottes, zu Märtyrern.

Wahrheit und Menschenwürde

Die Märtyrer sind in Situationen der Resignation vor der Unausweichlichkeit der Gewalt Zeugen der Hoffnung, dass Gewalt auch innergeschichtlich nicht das letzte Wort hat. Letzter Grund des Zeugnisses ist aber die Hoffnung auf Auferstehung, die Erfahrung der Liebe Gottes und das Stehen zum Wert und zur Würde des Lebens. Es geht im Martyrium letztlich um die Bezeugung des Heils von Gott her als die Zukunft der ganzen Welt und der Menschheit. Gerade im 20. Jahrhundert bestanden immer wieder Mechanismen der Herrschaft und der Lüge, welche die Leugnung Gottes einschlossen. In solchen Situationen waren der Glaube an Gott, das Stehen in der Wahrheit und die Suche nach Gerechtigkeit nicht selten mit Verfolgung verbunden. Die Märtyrer schärfen den Blick, die Zeichen der

Zeit recht zu deuten; sie lassen in Zeiten des Hasses, der Barbarei und der Menschenverachtung die Wahrheit Gottes und die Würde des Menschen aufleuchten. Sie sind mit ihrer Diagnose der Gesellschaft und deren Ideologien nicht fanatisiert oder verblindet, sondern klarer als viele ihrer Zeitgenossen. Ihr prophetisches Zeugnis für die christliche Wahrheit beruht auf einer radikalen und weit-sichtigen Analyse der menschen- und gottverachtenden Systeme, des Rassenwahns, der Ideologie des Krieges und der Staatsvergottung, wie deren erklärtem Vernichtungswillen gegenüber Christentum und Kirche. Für sie ist der Glaube an Gott mit einer radikalen Ideologie- und Götzenkritik verbunden. Gott oder Götze: Um Gottes willen gilt es, totalitäre Systeme der Nation, der Herrenrasse, des Geldes, des Konsums, der Erfolgs- und Siegesgesellschaft zu unterbrechen, die Unwahrheit und Verblendung bestehender Verhältnisse aufzuzeigen und lebendige Alternativen vorzuleben. Dazu gehören auch der Einsatz für Menschenwürde, Solidarität, Gerechtigkeit oder auch die Option für die Armen. 🌍



ZUR PERSON

Manfred Schauer ist Bischof der Diözese Linz.

Neues aus Temeswar

Neues EU-Projekt zur **Wiederbelebung von Wallfahrtswegen**

Ein grenzüberschreitendes EU-Projekt zur Förderung der Volksreligiosität nimmt in den Grenzregionen Rumäniens und Ungarns Gestalt an. Das von der EU-Initiative Interreg geförderte Vorhaben „Borderless Faith: Cultural Route of Folk Religiosity in the Border Areas of Romania and Hungary“ (deutsch: „Grenzenloser Glaube: Kultureller Weg der Volksreligiosität in den Grenzgebieten von Rumänien und Ungarn“) soll ein kulturelles und religiöses touristisches Routennetzwerk schaffen und insbesondere die historischen Wallfahrtswege zwischen den beiden Ländern wiederbeleben.

Nach der erfolgreichen Bewilligung durch Interreg ist der offizielle Projektstart für Mai 2025 geplant. Neben der SDS-Kommunität in Temeswar beteiligen sich der Minoritenorden aus Arad sowie zwei Partner aus der ungarischen Stadt Szegvár an der Umsetzung. Durch diese Initiative könnte das religiöse Leben in der Region einen neuen Aufschwung erleben.

Einer der engagiertesten Seelsorger vor Ort ist P. István Barazsuly, der in der Pfarrei Elisabethstadt unermüdlich für die Gemeindemitglieder im Einsatz ist. Sein Wirken und seine Nähe zu den Menschen machen ihn zu einer zentralen Figur des kirchlichen Lebens in Temeswar.

Mit „Borderless Faith“ entsteht ein wichtiger Impuls für das religiöse und kulturelle Miteinander in der Region – ein Zeichen für gelebten Glauben ohne Grenzen. 🌍



Das neue EU-Projekt soll ein kulturelles und religiöses touristisches Routennetzwerk schaffen und insbesondere die historischen Wallfahrtswege zwischen den beiden Ländern wiederbeleben.

Pater-Berno Stiftung

Die Pater-Berno-Stiftung bereitet sich auf eine Sitzung am 7. Juni 2025 in Temeswar vor, an der unter anderem Missionsprokurator Lukas Korosec teilnehmen wird. Die Zusammenkunft soll weitere Weichen für die Zukunft der Initiative stellen und mögliche Synergien mit anderen kirchlichen Projekten ausloten. 🌍

Text: Robert Sonnleitner



Personalia: Gottes Segen für deinen weiteren Lebensweg

Mit 12. Februar 2025 ist Sorin Vrânceanu aus der Ordensgemeinschaft der Salvatorianer ausgetreten. „Wir verabschieden dich mit einem lachenden und einem weinenden Auge“, hielt Provinzial P. Márton Gál fest. „Lachend, weil wir dir von Herzen danken möchten – für dein Wirken, dein Engagement und deine Weggemeinschaft mit uns. Weinend, weil wir dich als wertvolles Mitglied unseres Ordens verabschieden.“ Doch jede Lebensentscheidung muss respektiert werden.

„Du hast deine Berufung stets mit Hingabe und Offenheit gelebt, hast Menschen begleitet, Trost gespendet und den Glauben in Wort und Tat bezeugt“, betonte Provinzial Gál. Das Wirken seines ehemaligen Mitbruders sei geprägt gewesen von einem tiefen Vertrauen in Gott und

einer aufrichtigen Liebe zu den Menschen. Ob in der Seelsorge, in der Gemeinschaft oder im täglichen Miteinander – Sorin habe Spuren hinterlassen, die bleiben werden.

Auch wenn Sorin nun einen neuen Weg einschlägt: Sein Glaube, sein Einsatz und seine Herzlichkeit werden weiterhin Früchte tragen.

„Mit Dankbarkeit und Segen begleiten wir dich. Möge Gottes Geist dich leiten – wohin auch immer dein Weg dich führt“, findet Provinzial Gál berührende Worte zum Abschied. „Wir bleiben mit dir in Christus verbunden.“ 🙌



Wir wünschen Sorin Vrânceanu für seinen weiteren Lebensweg alles Gute und Gottes Segen.

Scholastiker Adrian: zu Gast in Temeswar und Maria Radna

Fr. Adrian Hafner kommt mit seinem Theologiestudium erfreulich gut voran und wird voraussichtlich im Sommer 2025 sein Baccalaureat abschließen.

Vom 29. Juni bis 12. Juli 2025 werden die Scholastiker aus dem internationalen Ausbildungshaus Tor de' Cenci in Rom ihre Jahresexerzitien in Maria Radna (Rumänien) abhalten. Im Anschluss verbringen sie eine gute und bereichernde Zeit in Temeswar, geprägt von Gemeinschaft, Begegnung und geistlicher Vertiefung.

Ein schönes Zeichen für die internationale Verbundenheit und das lebendige geistliche Leben in unserer Region. 🙌

25. bis 27. Juli 2025 Pilger der Hoffnung: Fußwallfahrt von Temeswar nach Maria Radna

Im Juli 2025 findet eine besondere Fußwallfahrt von Temeswar Elisabethstadt nach Maria Radna statt. Unter dem Leitwort „Pilger der Hoffnung“ sind alle herzlich eingeladen, sich dieser spirituellen Reise anzuschließen.

Die Wallfahrt wird zweisprachig – auf Deutsch und Rumänisch – gestaltet und von geistlichen Impulsen begleitet. Sie bietet nicht nur die Möglichkeit zur persönlichen Besinnung, sondern auch zur Gemeinschaft über Sprach- und Landesgrenzen hinweg.

Wer sich angesprochen fühlt und mitgehen möchte, ist herzlich willkommen!

Anmeldung: P. Martin Gál, Tel./WhatsApp: +43 676 4083096

TERMIN



Die Vereinigung von Pro-Provinz und Vikariat

Die geplante Fusion der Österreichischen Pro-Provinz mit dem Pancratius Pfeiffer Missionsvikariat dient der nachhaltigen Zukunftssicherung beider Gemeinschaften. Sie basiert auf personellen, finanziellen und rechtlichen Erwägungen.

Text: P. Márton Gál und Robert Sonnleitner

2024 beschloss das Provinzkapitel der Österreichischen Pro-Provinz, konkrete Maßnahmen zur Vereinigung mit dem Pancratius Pfeiffer Missionsvikariat¹ zu setzen. Das Vikariat signalisierte seine Zustimmung, und nach Genehmigung durch das Generalat trafen sich die Konsulten beider Einheiten am 17. Februar 2025 in Wien, um erste Umsetzungsschritte zu besprechen.

Personelle Herausforderungen

Unsere Pro-Provinz zählt 17 Mitglieder in vier Gemeinschaften (Temeswar, Wien, St. Michael, Mistelbach, Margarethen am Moos). Die Gemeinschaft in Mistelbach soll geschlossen werden, während Margarethen am Moos bestehen bleibt. Das Vikariat umfasst 18 Mitglieder an vier Standorten (Tor de' Cenci, Dragona, Fribourg, Gurtweil).

Beide Einheiten sind von Überalterung betroffen: Die meisten Mitglieder sind bereits über 75 bzw. 80 Jahre alt. Eine langfristige Existenz beider Strukturen erscheint unsicher. Die Fusion soll die Stabilität und Zukunftsfähigkeit der Gemeinschaft sichern.

Finanzielle und rechtliche Rahmenbedingungen

Beide Einheiten verfügen über eine stabile Finanzlage und Rücklagen für langfristige Projekte. Rechtlich gesehen genießt die Pro-Provinz in Öster-



P. Piet Cuijpers (Pancratius Pfeiffer Missionsvikariat): „Die Fusion der Pro-Provinz und des Vikariats ist ein entscheidender Schritt zur Stärkung der Gemeinschaft.“

reich Steuerbefreiung durch das Konkordat, während die rechtlichen Strukturen im Vikariat komplexer sind. In Deutschland bestehen steuerlich begünstigte juristische Personen, während in Italien noch rechtliche Klärungen erforderlich sind.

Umsetzung der Vereinigung

Die beste Lösung besteht darin, das Vikariat als Region in die Pro-Provinz einzugliedern. Dies erfordert minimale Anpassungen der Statuten, bewahrt aber den zivilrechtlichen Status der Pro-Provinz und deren steuerliche Vorteile. Zivilrechtliche

Organisationen in Deutschland und der Schweiz bleiben bestehen, während die neue Einheit innerhalb der Gemeinschaft flexibel benannt werden kann.

Fazit

Die Vereinigung ermöglicht eine stabile Struktur, sichert kirchliche Aufgaben und gewährleistet eine nachhaltige Zukunft. 🌱

¹ Das Pancratius Pfeiffer Missionsvikariat besteht aus vier Gemeinschaften in Italien, Deutschland und der Schweiz: Tor de' Cenci, Rom; Dragona bei Rom; Gurtweil, DT; Fribourg, CH.

Hoffnung und Hilfe in Temeswar

Wie Menschen durch gemeinsames Engagement neue Perspektiven finden.

Text: Christine Parzer

Das 22 Jahre alte MIVA-Auto ist noch immer im Einsatz. V.l.n.r.: Rainer Oster (Leiter der Farm in Bacova), Christine Parzer (Geschäftsführerin der MIVA Austria) mit MIVA Mitarbeiter, Herbert Grün (Geschäftsführer der Caritas Temeswar und Leiter der PBS Projekte).

Anfang März 2025 durften wir, eine kleine Delegation der Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft (MIVA), Provinzial P. Márton Gál und Missionsprokurator Lukas Korosec nach Rumänien begleiten. Ziel war die Stadt Temeswar im Westen des Landes. Dort setzen sich die Salvatorianer – genauer gesagt die Mitglieder der Pater Berno Stiftung – in Kooperation mit der lokalen Caritas für sozial benachteiligte Menschen ein. Wir als MIVA dürfen im Bereich der Mobilität immer wieder unterstützen und sind dankbar, dass wir Einblicke in die vielfältigen Tätigkeitsbereiche und Projekte vor Ort gewinnen konnten.

Herausfordernde soziale Situationen wie Armut können Menschen aller Alters- und Gesellschaftsschichten treffen. In Temeswar bemüht man sich, allen Herausforderungen bestmöglich gerecht zu werden. Menschen in Not erhalten wertvolle Unterstützung, die weit über die bloße Bereitstellung von materiellen Ressourcen hinausgeht.

Kinder aus sozial benachteiligten Familien bekommen in Tagesstätten nicht nur eine warme Mahlzeit, sondern erfahren auch liebevolle Betreuung und erleben die Gemeinschaft mit Gleichaltrigen. Frauen, die Opfer häuslicher Gewalt geworden sind, finden in Frauenhäusern Zuflucht, Sicherheit und den Halt, den sie dringend benötigen, um ihre Situation zu überwinden. Obdachlose erhalten im Nachtschlafplatz nicht nur



ein Dach über dem Kopf, sondern auch eine warme Mahlzeit und die Gewissheit, dass sie einen sicheren Schlafplatz haben. Langzeitarbeitslose finden auf der Farm in der ländlichen Ortschaft Bacova sowohl ein Zuhause als auch eine sinnvolle Beschäftigung, die ihnen eine Perspektive bietet. Für sozial schwache und ältere Menschen sind Altenheime ein Ort, an dem sie für den letzten Abschnitt ihres Lebens eine würdevolle Betreuung und ein Zuhause finden. Alle diese Einrichtungen profitieren von der täglichen Arbeit der Suppenküche, die stets frische und nahrhafte Mahlzeiten zubereitet und somit einen wichtigen Beitrag zur Versorgung leistet.

Mobilität: unverzichtbarer Bestandteil des Erfolgs

Es war für uns beeindruckend zu erleben, mit welcher Professionalität die verschiedenen Einrichtungen ge-

führt werden und wie viel persönliche Hingabe in die Betreuung der Menschen fließt. Diese wertvolle Arbeit langfristig sicherzustellen, erfordert auch erhebliche organisatorische und finanzielle Anstrengungen. Wie bei allen Hilfsprojekten ist auch in Temeswar Mobilität ein unverzichtbarer Bestandteil des Erfolgs. Als MIVA sind wir stolz, einen Beitrag leisten zu dürfen. Im Rahmen unserer diesjährigen Christophorus-Aktion unterstützen wir beispielsweise die Anschaffung eines neuen Kleintransporters für die Suppenküche.

Wir sind dankbar, die Salvatorianer und die Caritas Temeswar als starke Kooperationspartner an unserer Seite zu wissen. Durch unsere gemeinsamen Projekte wird deutlich, dass wir nur im Miteinander wirklich Großes erreichen können. In diesem Sinne freuen wir uns auf alles, was wir gemeinsam noch bewegen werden. 🌍

Salvatorianer beraten über ihre Zukunft

Am 18. und 19. März 2025 kamen die Provinziale der europäischen Salvatorianer im römischen Mutterhaus zusammen. Österreich war durch Provinzial P. Márton Gál vertreten. Neben Berichten aus den Provinzen standen strategische Fragen zu Ausbildung, Mission und Finanzen im Mittelpunkt.

Text: P. Márton Gál und Robert Sonnleitner

Im Fokus des Treffens standen die Ausbildung neuer Mitglieder, strukturelle Veränderungen innerhalb der Gemeinschaften sowie die Finanzlage. Besonders intensiv wurde über die Zukunft des internationalen Ausbildungshauses Tor de' Cenci diskutiert.

Einblicke aus den Provinzen

Die österreichische Pro-Provinz strebt eine Vereinigung mit dem Pancratius Pfeiffer Missionsvikariat an. Ein erstes Treffen der Räte fand in Wien statt. Zudem bereitet sich der Scholastiker Adrian Hafner auf seine Priesterweihe vor.

In Großbritannien zählt die Gemeinschaft derzeit 17 Mitglieder, davon sind zehn im Land geboren.

Die polnische Provinz hat einen neuen Provinzialrat gewählt und plant eine Neuausrichtung mit Schwerpunkt auf religiöser Bildung. Das Scholastikat wurde nach Krakau verlegt. Die Vorbereitungen zum 100-jährigen Jubiläum 2027 sind bereits angelaufen.

In Belgien schrumpft die Gemeinschaft weiter. Der Standort in Scherpenheuvel wurden geschlossen. Das Haus in Hamont steht zur Disposition. Hoffnung gibt eine neue missionarische Initiative in der Universitätsstadt Löwen.

Die deutsche Provinz arbeitet mit

der Universität Kassel an der Aufarbeitung historischer Missbrauchsfälle. Transparenz und wissenschaftliche Gründlichkeit stehen im Vordergrund.

Das Pancratius Pfeiffer Missionsvikariat stärkt seine finanzielle Basis durch Mieteinnahmen in Fribourg (CH). In Gurtweil wurden 1,6 Millio-

nen Euro für Bauprojekte gesammelt. Mit der österreichischen Pro-Provinz wird eng am salvatorianischen Forschungsinstitut kooperiert.

Tor de' Cenci: Ausbildungsstandort auf dem Prüfstand

Intensiv wurde über die Zukunft des Ausbildungszentrums Tor de' Cenci



Im Mittelpunkt der Gespräche der europäischen Provinziale standen strategische Themen von großem Interesse, darunter die Ausbildung neuer Mitglieder, die Mission der Orden und die umfassende Finanzplanung. 3.v.l.: P. Márton Gál.



Das Treffen verdeutlichte, dass die komplexen Herausforderungen wie Verkleinerung, Ausbildung und Finanzen auch weiterhin zentrale Themen bleiben.

in Rom beraten. Eine Verlagerung nach Freiburg (D) wird geprüft – nicht zuletzt wegen besserer Infrastruktur und Nähe zu renommierten Universitäten. Diskutiert wurden auch die Verantwortlichkeiten der beteiligten Einheiten und die Rolle eines Hausökonoms.

Die internationale Ausbildung bringt Herausforderungen mit sich: Der Bedarf an qualifizierten Ausbildern ist groß, ebenso die Notwendigkeit klarer Strukturen zwischen Generalat und Provinzen. Auch die langfristige finanzielle Absicherung des Hauses bleibt ein zentrales Thema.

Mission und Mittelvergabe

Ein weiteres Thema war die Finanzierung internationaler Missionsprojekte. Ziel ist eine bessere Koordination von Ressourcen und mehr Sichtbarkeit sozialer Projekte – wichtige Voraussetzungen für erfolgreiches Fundraising. Während etwa die USA-Provinz mit finanziellen Engpässen ringt, zeigen innovative Mo-

delle in Belgien Wirkung. Mehr Transparenz in der Mittelvergabe ist ebenfalls geplant: Alle Gelder – inklusive Missionsfonds – sollen künftig unter Aufsicht des Generalökonoms verwaltet werden. Auch moderne digitale Buchführungsstandards sollen dabei helfen.

Perspektiven für die Zukunft

Die Provinziales sehen dringenden Handlungsbedarf: Ausbildung, Finanzen und Mission müssen neu gedacht werden. In den kommenden Monaten wird ein Evaluationsbericht zur Zukunft des Ausbildungshauses erstellt und dem Generalat vorgelegt.

Das Treffen machte deutlich: Nachwuchsgewinnung, Bildung und Ressourcenmanagement bleiben zentrale Herausforderungen. Doch durch neue Kooperationen und strategische Schritte eröffnen sich auch Perspektiven für eine gestärkte Zukunft der salvatorianischen Gemeinschaften in Europa. 🌐



Papst Franziskus: Ein Pontifikat des Brückenbauens endet

Am Ostermontag (21. April 2025) um 7.35 Uhr starb Papst Franziskus im Alter von 88 Jahren. Franziskus, geboren 1936 in Buenos Aires, war der erste südamerikanische und erste jesuitische Papst. 2013 trat er die Nachfolge von Benedikt XVI. an. Sein Name – gewählt in Anlehnung an Franz von Assisi – stand für eine Kirche der Armen, des Friedens und der ökologischen Verantwortung.

Er reformierte die römische Kurie, forderte mehr Mitbestimmung der Laien und zeigte klare Kante bei Themen wie Migration, Klimaschutz und interreligiöser Dialog. Zugleich blieb manche Reform unvollendet, auch weil er innerkirchlich auf teils heftigen Widerstand stieß.

„Franziskus war ein Brückenbauer – innerhalb und außerhalb der Kirche“, würdigte Salvatorianer-Provinzial P. Márton Gál den Verstorbenen. „Sein Einsatz für Bedürftige und seine Offenheit für andere Religionen machten ihn weltweit respektiert.“

Sein Tod markiert das Ende eines bewegenden, herausfordernden Pontifikats. Sein Wirken bleibt: als Stimme der Armen, der Hoffnung und des Wandels. [rs] 🌐

Glaube lernen – von starken Frauen und gelebter Kirche

Warum bin ich Christ:in? Haben Sie sich das schon einmal gefragt? Ist es nicht (noch) selbstverständlich in unserem Kulturkreis, Christ:in zu sein, weil man in einer katholischen Familie oder Umgebung aufgewachsen ist?

Text: Sr. Hemma Jaschke SSPs

Es gibt ein lesenswertes Buch von Wilhelm Bruners mit dem sprechenden Titel „Wie Jesus glauben lernte“. Darin ist zu entdecken, was selbstverständlich erscheint: Die ersten „Religionslehrer:innen“ Jesu waren seine Eltern und Verwandten. Eine bedeutende Rolle hat offenbar die Mutter Jesu gespielt, wird ein Jude/eine Jüdin doch durch eine jüdische Mutter in die Religion hineingeboren.

Zurück zu unserer Eingangsfrage!

Wo, wie, von wem, mit wem habe ich Glauben gelernt? Wer hat mich in diese Glaubensgemeinschaft der Kirche eingeführt?

Bei mir persönlich waren das vor allem Frauen, abgesehen von meinen Eltern, die zweifellos das Fundament gelegt haben.

Da war meine tatkräftige Großmutter, bei der sich weltoffener Glaube mit sozialem Engagement verband. Dann meine Taufpatin, eine Bäuerin, in deren großer Stube immer Platz für alle war und mit der ich das feierliche Anschneiden eines großen Brotlaibes verbinde. Als Jugendliche hat mich die Pastoralassistentin in meiner Heimatpfarre begeistert. Eine junge, dynamische Ordensfrau, die mich im Glauben bestärkt und auch herausgefordert hat. Ohne all diese Frauen wäre für mich Kirche schlicht und ergreifend nicht passiert, zumindest nicht so, dass ich mich selbst auf die Suche nach meiner eigenen Berufung in dieser Glaubensgemeinschaft gemacht hätte.

In der Zeit meiner Pastoralausbildung in Wien genoss ich die Diskussionen und Gespräche mit den Kolleginnen und Kollegen aus ganz Österreich und Südtirol. In den ausgehenden 1980er-Jahren ging es noch hoch her im damaligen „Seminar für kirchliche Berufe“. Da gab es Raum für wichtige Auseinandersetzungen und Experimente. Wir lernten, vieles in der Kirche kritisch zu hinterfragen und unser pastorales Handeln an der befreienden Botschaft Jesu auszurichten.

Fehlende Antworten

Gerade in der Ausbildung zur Pastoralassistentin und vielmehr noch in der Pfarrarbeit wurde mir zunehmend bewusst, welche Chancen und Handlungsspielräume der Beruf der Seelsorgerin birgt. Zugleich rieb ich mich oft sehr an den Grenzen, die vor allem uns Frauen durch die hierarchische und klerikale Verfasstheit der (röm.-kath.) Kirche gesetzt wurden und noch immer werden. Auf die Frage, warum die kirchlichen Weiheämter an das männliche Geschlecht gebunden sind, finde ich bis heute keine schlüssige und überzeugende Antwort. Sicher bin ich mir allerdings, dass der Kirche als Glaubensgemeinschaft und den einzelnen Gläubigen dadurch viel Gutes und Heilsames vorenthalten werden! Als ich 1994 bei den Steyler Missionsschwestern eingetreten bin, hat sich mein Blick auf die Weltkirche noch mehr geweitet. Bei allen Licht-

und Schattenseiten einer Ordensgemeinschaft bin ich davon überzeugt, dass unsere Welt und die Kirche ohne das Engagement vieler meiner Mitschwestern auf allen Kontinenten um einiges ärmer wären.

Viele Jahre später durfte ich die Gesprächsinsel (gespraechsinsel.at) in Wien mitaufbauen. An diesem Ort ist bis heute erfahrbar, was geschieht, wenn Frauen und Männer gemeinsam und auf Augenhöhe ihrer Berufung zur Seelsorge folgen. Wie viel befreiende und aufrichtende Lebenskraft das für die Menschen bedeutet, die dort ein offenes Ohr für ihre Sorgen und Nöte und oftmals auch ein Gegenüber für ihre Zweifel und ihre Glaubensfragen finden.

Zum Glück gibt es viele Orte, an denen Kirche geschieht und lebendig wird – weil Männer und Frauen nicht auf ihrer eigenen Position beharren oder sich kleinlich an Vorschriften und Gesetze klammern, sondern den befreienden und stärkenden Geist des Evangeliums bezeugen und Wirklichkeit werden lassen. 🌍



ZUR PERSON

Sr. Hemma Jaschke SSPs, Provinzleiterin der Steyler Missionsschwestern in Österreich, Südtirol und Rumänien

Prophetisches Feuer hat kein Geschlecht

In einer Zeit, in der die Kirche sich dem Synodalen Weg öffnet, ringen Frauen weltweit um Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und echte Teilhabe. Ein persönlicher Blick auf die Herausforderungen, Hoffnungen und die unerschütterliche Kraft des Glaubens.

Text: Sr. Maria Schlackl

Es scheint nicht nur so – es ist Tatsache: Veränderungen in der Weltkirche geschehen in Hundertstufen. Besonders, wenn es um Frauen geht – zumindest in unseren Breiten. Und doch hat Jesus ihre Bedeutung unmissverständlich hervorgehoben: Die erste Begegnung nach seiner Auferstehung gilt einer Frau – sie erkennt, glaubt und wird gesandt, den Jüngern das Wunder zu verkünden.

Spiegelt sich diese österliche Erfahrung in einer Realität gleichberechtigter Teilhabe?

Was bedeutet das für eine Kirche, die sich auf Initiative von Papst Franziskus auf den Synodalen Prozess gemacht hat? Frauen, Männer, Bischöfe, Kardinäle – gemeinsam an runden Tischen, moderiert jeweils von Frauen. Ein erster Schritt der Öffnung?

Kürzlich wurde ich gefragt: Wie geht es dir als Frau in dieser Kirche? Die Frage kam von einer etwa 40-jährigen, ernsthaft suchenden Frau. Ich fragte zurück: Was genau meinst du mit Kirche? Gemeinsam versuchten wir, die Vielschichtigkeit zu fassen. Allzu schnell fallen pauschale, undifferenzierte Urteile. Auch ich brauche Momente des Innehaltens, um zu sortieren, was mich – als Frau – aufregt, und was mich inspiriert.

„Gerechtigkeit von Frauen und Männern auf allen Ebenen der Kirche ist ein Kriterium, an dem die Kirche heute gemessen wird.“

(Gabriele Eder-Cakl, ÖPI)

Ich habe meine Kritik an der hierarchisch geprägten Männerkirche – dort, wo krampfhaft an überlebten Strukturen festgehalten wird.

Und doch hat Kirche nicht nur ein negatives Gesicht. An vielen kleinen Orten lebt sie ihren Auftrag: dienend, lebendig, menschenfreundlich zu sein. Frauen und Männer wirken dort im ehrlichen, synodalen Miteinander – als „Kirche-als-Reich-Gottes-Laboratorium“ (Paul M. Zulehner) im Hier und Jetzt.

Gerechtere Strukturen lassen sich über Synoden und Konzile entwickeln – wenn wir uns geistgeleiteten Diskussionen nicht verschließen. Es geht um Begegnung, vertieften Austausch und gemeinsames Ringen. Unterschiede auszuhalten und durchzuhalten – gerade für uns Frauen – erfordert langen Atem. Der Zugang zu Weiheämtern ist eine Frage von Gerechtigkeit und Glaubwürdigkeit. „Das Beginnen wird nicht

belohnt, einzig das Durchhalten“, sagt Katharina von Siena. Wird unser Atem reichen? Ich hoffe es – denn Gottes Geistkraft steht über patriarchalen Strukturen. Prophetisches Feuer hat kein Geschlecht – möge es brennen in unserer Kirche!

Lebendig präsent sein – heute, als Ordensfrau in Kirche und Gesellschaft: sichtbar, mitgestaltend. Wer sich von Gott ansprechen und in Dienst nehmen lässt, kann der Kirche ein einladendes, weibliches Gesicht geben. Mein Aufgabenfeld ist kein gewöhnliches. Gegen Frauenhandel und sexuellen Missbrauch öffentlich aufzustehen ist unbequem – aber notwendig. Wer – wie ich – in diese Abgründe geblickt hat, kann nicht mehr schweigen. In diesem Aufstehen fühle ich mich verbunden mit P. Titus Helde – im mutigen Schutz für missbrauchte Frauen. 



ZUR PERSON

Sr. Maria Schlackl, Salvatorianerin und Leiterin der Initiative „Aktiv gegen Menschenhandel – aktiv für Menschenwürde“

Pilgerin der Hoffnung, nicht nur im Jahr 2025

Pilgern ist mehr als nur eine Reise – es ist eine Lebenshaltung, eine spirituelle Erfahrung und ein Ausdruck der Hoffnung. Besonders im Heiligen Jahr 2025, in dem Papst Franziskus uns als „Pilger und Pilgerinnen der Hoffnung“ sieht, wird deutlich, dass Pilgern nicht nur ein äußeres Gehen ist, sondern auch eine innere Haltung – eine, die uns immer wieder neu aufbrechen lässt.

Text: Sr. Christine Rod MC

Gegangen bin ich immer schon viel: Als Schülerin auf dem Weg zum Zug, der mich vom Heimatort zur Schule brachte. Später mit Freunden auf Höhenwegen im Hochgebirge, tagelang von Hütte zu Hütte. Dann als Pilgerin wochenlang durch Österreich, Deutschland, Südtirol, Schweiz und natürlich Spanien.

Auch Erfahrungen gab es viele. Pilgern heißt: auf dem Weg sein, nicht ein Bewegungstraining oder einen Wettlauf absolvieren, sondern eine Perspektive haben und mit eigener Kraft auf ein Ziel hin unterwegs sein. Und bei all dem auch fromm sein. Pilgern heißt – vom ursprünglichen Wortsinn her: Auf dem Weg sein und über raues Land gehen, in der Fremde sein, Fremdling sein.

Pilgern ist tatsächlich eine raue Angelegenheit und oft sehr elementar, ja manchmal auch trivial. „Wo werde ich heute übernachten? Wo gibt es den nächsten kleinen Laden? Wann kommt endlich wieder ein schattigeres Wegstück? Wann mache ich die nächste Pause, um mein schmerzendes Knie ein wenig zu entlasten?“ – So oder so ähnlich sind die Fragen, Gedanken und Bewegungen, die einen begleiten. Viel mehr ist es oft nicht. Ich könnte keine weisen Bücher über meine Wegereferenzen schreiben, aber ich weiß, dass ich beim Pilgern wach

und aufmerksam werde, in Kontakt mit mir und dem Leben.

Pilgern, also „auf dem Weg sein“, ist eine Lebensweise. Es heißt, mich nicht oder nur sehr selten endgültig festmachen, auch wenn ich mich manchmal durchaus gerne einmal endgültig niederlassen und nach vertrauten Orten sehnen würde. In der Bibel gibt es lange, mühsame, beglückende, gefährliche, notwendige, die Menschen verwandelnde Wege.

„Auf dem Weg sein“ ist eine Lebenssehnsucht. Es heißt, im Unterwegs bleiben und dem Leben die Chance geben, angewiesen und somit gleichzeitig beschenkt zu werden und wachsen zu können. Es heißt, mich ändern und wandeln zu dürfen.

„Auf dem Weg sein“ ist eine Lebenswirklichkeit. Es heißt, dem Werden und Wandel auch meines Lebens zuzustimmen. Zustimmen, dass es eines Tages ein Ende des Weges und ein Ankommen geben wird.

Papst Franziskus hat uns in diesem Heiligen Jahr 2025 als „Pilger und Pilgerinnen der Hoffnung“ auf den Weg geschickt. Schon einige Jahre zuvor hat er die große Synode ausgerufen, diesen mehrjährigen Prozess mit dem vorläufigen Schlusspunkt der „Synode zur Synodalität“ im Oktober 2024. Ob die Synode wirklich einen tiefgreifenden Kulturwandel der Kirche bewirken wird



Pilgern, also „auf dem Weg sein“, ist eine Lebensweise.

(wie er im Abschlusspapier der Synode ausdrücklich gewünscht wird und wie wir ihn wohl dringend brauchen), wissen wir noch nicht.

Aber ich meine, ich habe bis jetzt zweierlei von dieser „kirchlichen Pilgerexistenz“ begriffen:

1. „Synode“ heißt „gemeinsam auf dem Weg sein“, und das hat für uns Christinnen und Christen tatsächlich mit einem Leben als Pilger und Pilgerinnen zu tun. Papst Franziskus war es immer wichtig, die Kirche nicht als ein ewig-gleiches, starres Gebilde zu sehen, sondern als Gemeinschaft von Menschen, die als Glaubende und Suchende miteinander auf dem Weg sind. Die Synode spricht viel von den

gesellschaftlichen, kulturellen, politischen, kirchlichen Kontexten, in denen die jeweilige Ortskirche lebt. In unserer säkularen mitteleuropäischen Gesellschaft mit all ihrem Bedeutungsverlust von Kirche und auch von Orden lerne ich (manchmal schmerzlich), was es heißt, als „Fremdling“ in Menschen- und in Gottverbundenheit zu leben.

Vor einigen Jahren hat die französische Soziologin Danièle Hervieu-Léger ein Buch veröffentlicht: „Pilger und Konvertiten. Religion in Bewegung“. Sie beschreibt darin das Phänomen, dass viele Menschen heute nicht mehr kirchlich gebunden oder verbunden sind; dass sie oft in ihrer Spiritualität nicht mehr einer der großen Religionen folgen, sondern dass sie sich das zusammensuchen, was sie in den jeweiligen Traditionen als das Beste entdecken, dass sie Meister und Meisterinnen im Pilgern und Suchen nach Sinn und Glück sind.

Das macht mich demütig und realistisch. Manchmal kommen Menschen zu unseren Gemeinden und Gemeinschaften, die für kürzere oder längere Zeit „vorbeischaun“ und dann wieder weiterziehen. Ich lerne, ein großzügiges, freigebendes Herz zu haben und die „durchziehenden Pilger und Pilgerinnen“ nicht mit meinem Wunsch nach Kontinuität zu vereinnahmen (auch

wenn das vielleicht gar nicht so deutlich ausgesprochen wird), sondern sie auf ihrem eigenen Pilgerweg weitergehen zu lassen und ihnen auch noch den Segen mitzugeben.

2. Es geht in diesem Jahr auch um Hoffnung, um eine der großen sogenannten göttlichen Tugenden, neben Glaube und Liebe. Hoffnung ist heute beinahe in aller Munde, von gläubenden und nicht-gläubenden Menschen, nicht nur bei Theologen, sondern auch bei Philosophinnen, bei Soziologen und Psychologinnen. In einer krisenhaften, ungewissen Welt wird nach dem gesucht, was trägt. Da erwächst eine Art neuer Ökumene, eine Verbundenheit mit vielen Menschen guten Willens. Dass Hoffnung nicht einfach ein naiver Optimismus, eine oberflächliche Sorglosigkeit oder ein allzu schnelles „Wird schon wieder werden“ ist, ist wohl klar. Sorgen, Beunruhigendes und Überforderungen gibt es in Zeiten wie diesen wahrlich genug, in der kleinen und erst recht in der großen Welt. Da braucht es eine gute Verwurzelung, gute „Nahrung“ und gute Weggefährten und Weggefährtinnen, die einem helfen, sich gegenseitig zu bestärken, Schwieriges zu verstehen und einander Mut zuzusprechen.

Hoffnung ist eine wirkliche und „schmackhafte“ Hoffnung, wenn sie mit Sinn, auch mit Realitätssinn, mit

Orientierung und Ausrichtung zu tun hat. Mit dem, wofür es sich lohnt, sich einzusetzen, nicht nur, wenn es Erfolg bringt. Das Wort Hoffnung hängt etymologisch mit „hüpfen“ zusammen. Nun ist es wahrscheinlich aber so, dass wir nicht zu hüpfen und zu springen anfangen, wenn wir Hoffnung erfahren. Aber was ich persönlich daraus ableite: Das Grimmig-Angestrengte und erst recht die Bitterkeit dürfen zurückgelassen werden, denn: Hoffnung hat etwas mit Leichtigkeit, mit Charme, mit Schönheit, mit Frohsinn, mit Ermutigung zu tun.

Mögen wir füreinander in unseren Ordensgemeinschaften und in unseren Gemeinden treue, wache und kluge Weggefährten und Weggefährtinnen sein. Und möge unsere Kirche ein Ort der Hoffnung und der Ermutigung sein, gerade in schwierigen Zeiten. 🙏



ZUR PERSON

Sr. Christine Rod ist Missionarin Christi und Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz.

 Bitte hier abtrennen, in ein Kuvert stecken, frankieren und per Post senden an: SALVATORIANER, HABSBURGERGASSE 12, 1010 WIEN

Kupon

Ja, ich möchte in Verbindung bleiben (Bitte Zutreffendes ankreuzen)

- Bitte senden Sie mir die Zeitschrift „die Salvatorianer“ (2x/Jahr) „Lebenszeichen“ (4x/Jahr)
 Bitte senden Sie mir mehr Informationen über die Gemeinschaft Salvatorianischer Laien

Haben Sie eine Einladung an uns? Eine Idee, die Sie verwirklichen möchten? Könnte daraus ein gemeinsames Anliegen werden?

Name: _____ E-Mail: _____

Adresse: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Ich stimme zu, dass meine Kontaktdaten zu den hier angeführten Zwecken durch die SalvatorianerInnen verarbeitet werden. Diese Einwilligung kann jederzeit widerrufen werden. Durch den Widerruf wird die Rechtmäßigkeit der bis dahin erfolgten Verarbeitung nicht berührt.

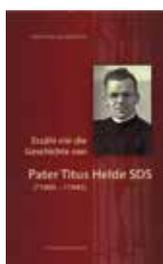
Das Buch zum Jubiläum



100 Jahre österreichische Provinz der Salvatorianer mit über 40 Beiträgen verschiedener Autor:innen finden Sie im Buch „Erweckte Begeisterung“.

Wagner Verlag, Linz 2023, ISBN 978-3-903040-73-1

Zu bestellen im Buchhandel, unter www.wagnerverlag.at
oder direkt bei der Redaktion unter buch2023@salvatorianer.at



Wer mehr über P. Titus Helde erfahren und sein Leben und Sterben anderen zugänglich machen möchte, dem sei das Buch „Erzähl mir die Geschichte von Pater Titus Helde SDS“ (2011) von Ordenshistoriker P. Peter van Meijl empfohlen.

Die gut recherchierte Biografie kann über das Provinzarchiv in Wien (provinzarchiv@salvatorianer.at) bezogen werden.

Empfehlen Sie uns weiter!

Wir freuen uns über Ihr Feedback, Ihre Wünsche und Anregungen – schreiben Sie uns unter presse@salvatorianer.at

„die Salvatorianer“ geht gratis an Ordensleute, Freunde und Mitarbeiter:innen salvatorianischer Apostolate und Interessierte.

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier